

Hauptstadt mit Hindernissen

Hauptstädter sind meistens etwas Besonderes. In der wichtigsten Stadt eines Landes zu leben, erfüllt die Menschen mit einem erhabenen Gefühl, stolz und weltmännisch bewegen sie sich durchs Leben und durch ihre Stadt. Anders in Maribor. Die 95.000-Einwohner-Stadt, malerisch gelegen am Fluss Drau im Nordosten Sloweniens, soll zusammen mit Guimarães in Portugal Europäische Kulturhauptstadt 2012 werden. Bei Maribors Bürgern kommt aber bisher alles andere als Feierstimmung auf.

Zum Beispiel bei Marian S. (Name geändert) Der 38-Jährige mit dem kahlgeschorenen Kopf sitzt hinter dem Schreibtisch in einer kleinen Kunstgalerie. Auf dem Boden liegen Bücher, an der Wand hängen meterlange Papierstreifen mit bunten Zeichnungen, Kunstwerke junger slowenischer Künstler. „Letztes Jahr hatten wir manchmal bis in die Abendstunden geöffnet“, erinnert sich Marian S. Der Platz vor der Galerie sei voll von Menschen gewesen, Junge und Alte trafen sich hier an lauen Sommerabenden. Neben der Kunst genossen sie den Blick über den Fluss auf die südlichen Stadtviertel und den an die Stadt angrenzenden Pohorje, ein Mittelgebirge und beliebtes Ausflugsziel. Doch jetzt sei kein Geld mehr da, die Mitarbeiter zu bezahlen; am Abend arbeitet hier keiner mehr, die langen Öffnungszeiten an der Tür sind inzwischen durchgestrichen. „Balkan Style“ nennt Marian S. das, vom einen auf den anderen Moment tauche Geld aus den Fördertöpfen der Stadt auf, kurze Zeit später könne es schon wieder verschwunden sein. Verlassen kann man sich hier auf nichts.

„Sehen, dass etwas vorangeht“

An das Projekt „Kulturhauptstadt“ glaubt Marian S. sowieso nicht mehr. Nicht nur, dass der kleinen Galerie ein Jahr vor dem kulturellen Großauftritt der Geldhahn zugekehrt wird, auch sonst sieht er vor allem eins: Stillstand. Die Graffiti an den Wänden, die südländisch-maroden Häuser in der malerischen Innenstadt passen für ihn nicht zu einem Städtchen, das demnächst in ganz Europa Anerkennung finden soll. Hier und da bröckeln die wunderschönen roten, gelben und grünen Putzwände aus dem 16. Jahrhundert dahin, mancherorts fehlen sogar Fensterscheiben mitten in der historischen Altstadt. Selbst das Rathaus und das stolze Schloss im Stadtzentrum bleiben nicht vom schleichenden Verfall verschont. „Bei so einem Großprojekt wie die Kulturhauptstadt muss man doch sehen, dass etwas vorangeht“, sagt Marian S. Die Behörden, fordert er, sollten die Stadt zunächst einmal reinigen, bevor sie einem internationalen Publikum vorgestellt wird.

Blitzblank ist dagegen das Gebäude des ehemaligen Zisterzienserklosters mitten in der Innenstadt. Die olivgrünen Wände mit strahlend weißen Säulenapplikationen verdecken einen hellen Innenhof, von dem aus Türen und Treppen in das Gebäude führen. Hier hat das Planungsbüro für „Maribor 2012“ seinen Sitz. Ein kaltes, weißes Treppenhaus führt ins Dachgeschoss, wo junge Menschen hinter modernen Flachbildschirmen sitzen, Konferenzen abhalten und Treffen mit wichtigen Politikern arrangieren. Hier arbeitet auch Žan Lebe. Auf seinem MacBook ist die Internetseite Facebook geöffnet, dienstlich versteht sich, denn der 24-Jährige ist für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Der junge Journalist mit Zahnsperre, sty-

lischer Sonnenbrille und verwaschenem gelbem T-Shirt gibt sich alle Mühe, die künftige Kulturhauptstadt in ein besseres Licht zu rücken. Ein Knochenjob, denn tatsächlich habe die künftige Kulturhauptstadt ein Imageproblem bei ihren Bürgern: „Eines der größten Probleme ist die negative Stimmung in der Bevölkerung“, sagt Lebe. Dabei tue sich wirklich etwas hinter den dicken Klostermauern. Die Menschen würden nur bisher nicht sehen, wie weit die Planungen und Investitionen schon gediehen seien.

Hunderttausende kommen jährlich

Da gibt es zum Beispiel das Festival Lent, das alljährlich in Maribor hunderttausende Menschen aus ganz Slowenien in die Kleinstadt lockt. Auf einem knappen Dutzend Bühnen an der Drau erleben sie Folklore ebenso wie moderne DJ-Musik und Theater, Sport und Feuerwerk. Oder das Programm „Urbane Furchen“, das Žan Lebe besonders am Herzen liegt. In dessen Rahmen will die Stadt leerstehende Häuser für soziale Projekte zur Verfügung stellen: Second Hand-Läden für einkommensschwache Menschen, kleine Märkte für Bioprodukte, Werkstätten für Künstler, die unter anderen Umständen keine Chance hätten, sich zu präsentieren. Ein kleinteiliges, lebendiges Miteinander soll hier im Grenzbereich von alternativen Lebensentwürfen, sozialem Miteinander, Kunst und Kultur entstehen.

Mit solchen Projekten wollen die Planer offenbar auch denen entgegenkommen, die sich bei „Maribor 2012“ benachteiligt fühlen. Die vielen Künstler, die beleidigt sind, weil sie nicht in das offizielle Programm der Kulturhauptstadt aufgenommen wurden, könnten von diesen Initiativen profitieren. Klar ist für Žan Lebe aber auch: Nicht jeder kann etwas vom Kuchen abbekommen, dafür reicht das Budget nicht aus – und das führt wieder zu Beschwerden: „Wir können ein großes Projekt vorstellen und die Leute sagen, das ist zu teuer. Wenn wir dann mit Low-Budget-Kunst kommen, sagen die Leute, das ist zu billig.“ Immerhin ist Lebe froh, dass die Künstler sich inzwischen überhaupt vernetzen: „Manche tun sich zusammen, um zu kommunizieren, manche um zu kritisieren. Aber sie tun sich zusammen. Das ist schon eine Revolution!“

Korruptionsvorwürfe gegen Bürgermeister

Nicht viel besser ist es um die politische Dimension des Projekts bestellt. Der Bürgermeister von Maribor, Franc Kangler, steht unter politischem Beschuss. Nicht nur wegen der Pläne zur Kulturhauptstadt, sondern auch wegen Mausehelei bei Immobiliengeschäften. Seine Wohnungen, sein Ferienappartement beim Berg Pohorje und das Jagdanwesen: Die Menschen in Maribor fragen sich, wie Kangler plötzlich das Geld dafür aufgebracht hat. Die slowenische Polizei nahm Kangler vorübergehend fest und durchsuchte sein Haus, die Ermittlungen sind noch immer nicht abgeschlossen. Außerdem trat die Finanzdirektorin von „Maribor 2012“ von ihrem Posten zurück, offiziell wegen „konzeptioneller Differenzen“. Zwar hat zumindest der Korruptionsvorwurf gegen den Bürgermeister nichts mit „Maribor 2012“ zu tun. Aber was auch an schlechten Nachrichten in der Stadt kursiert, die Bürger würden alles auf das Kulturhauptstadt-Projekt beziehen, beschwert sich Lebe.

Zu dieser Stimmung passt, dass ambitionierte Bauprojekte schon jetzt kaum Aussicht auf Fertigstellung bis zum Jahresende haben, wie zum Beispiel das Kulturzentrum Maks. Futuristisch erhebt sich der Glasbau über dem Südufer der Drau, Lichter führen an einer Treppe hinunter zum Fluss. Hier sollen im nächsten Jahr Konzerte im Rahmen der Kulturhauptstadt stattfinden, aber leider existiert das Gebäude bisher nur als Computersimulation in einem Hochglanzprospekt von „Maribor 2012“. Die Realität sieht

anders aus. Das Maks soll auf dem Gelände einer alten Textilfabrik entstehen, hier im slowenischen „Klein-Liverpool“, wie das einst industriell geprägte Maribor auch genannt wird. Bisher wirkt die Gegend aber eher deprimierend. Hinter einem Metallverschlag stehen Bagger und Arbeiter auf der geplanten Fläche in der Sonne herum, aus den verhängten Fenstern des verkommenen, grauen Nachbarhauses dringt leise Popmusik. Mehr bewegt sich hier nicht.

Alles ein bisschen improvisierter

Erst vor wenigen Tagen meldete die slowenische Tageszeitung Delo, die Regierung des Landes wolle weitere 38 Millionen Euro im Kulturretat streichen. Ein Schritt, der sich wohl auch auf die Kulturhauptstadt auswirken könnte.

Und trotz allem, PR-Manager Žan Lebe bleibt ein hoffnungsloser Optimist. Die Events, die seine Kollegen in dem schmucken Projektbüro planen, werden stattfinden, da ist er sich sicher. Vielleicht, sagt er, sei es sogar besser, wenn alles ein bisschen improvisierter ist. Und vielleicht hat Lebe damit sogar recht.

Wer braucht denn Glasfassaden und Riesenhallen, wenn eine Stadt auch Kunst in hübschen Hinterhöfen bieten kann? Zu oft schon endeten riesige Bauprojekte Jahre später als Bauruinen, eine belebte Innenstadt könnte dagegen nachhaltiger positiv wirken. Viel ist dazu gar nicht nötig, denn Maribor hat so viel Kultur, wie der Besucher sie in anderen Städten vergleichbarer Größe vergeblich sucht. Im Juni soll das Programm für nächstes Jahr endlich stehen, dann sollen auch die Mariborer ihren Glauben an die Kulturhauptstadt wiederfinden. Denn Lebe und seine Kollegen wollen ihnen zeigen, dass sie stolz auf ihre Stadt sein können. Die Besucher, die Maribor als Europäische Kulturhauptstadt 2012 entdecken werden, sollen ihnen dabei helfen, sagt Lebe: „Es ist doch Ironie, dass uns erst Leute von außerhalb sagen müssen: ‚Mann, das ist wirklich gut, was ihr hier habt!‘“